

Schattengrösse  
Der EV Zug spielt  
auf Höhe des ZSC -  
ohne Aufsehen.  
27



Meister-Fragen  
Beim FCB geht es  
mehr um Personal  
als um Punkte.  
29

# Die Pioniere sterben aus

Der schnellste weisse Marathonläufer der Geschichte hörte kürzlich auf. Der Amerikaner Ryan Hall war der Letzte, der die besten Afrikaner fordern konnte. Das einseitige Kräfteverhältnis wird zum Problem.

Christian Brüngger

In seinen letzten Tagen als Spitzenathlet vermochte Ryan Hall manchmal bloss noch 30 Minuten am Stück zu rennen. Für einen Marathonläufer reichte diese halbe Stunde nirgendshin. Darum trat der Amerikaner in diesem Winter zurück - mit 33 Jahren im besten Alter. Seine Psyche verweigerte sich der Schinderei nach vielen Trainingsjahren. In seiner Blüte war Hall der Vorläufer zweier Kontinente gewesen: Europa und Nordamerika - zumindest der hellhäutigen Laufelite. Mit seinen 2:06:17 Stunden vermochte er sich 2008 in London am wichtigsten Elite-Marathon der Welt als Fünfter inmitten der afrikanischen Grössen zu klassieren. Hall rannte die 42,195 km damals so schnell wie kein hellhäutiger Athlet vor oder nach ihm. Zu einem globalen Titel oder nur schon einer Medaille reichte es ihm aus verschiedenen Gründen jedoch nie. Der wichtigste davon: Stets waren die Besten aus Afrika deutlich schneller. Der Rücktritt von Ryan Hall macht diese Entwicklung an der Marathonspitze noch deutlicher. Hinzu kommt: Dies gefährdet auch die Existenz der dominierenden afrikanischen Spitzenkräfte. Denn vor jedem halbwegs grossen Marathon ist der Ausgang mittlerweile absehbar geworden. Vorne rennen Afrikaner, weit hinter ihnen die Vertreter der anderen vier Kontinente. Damit sind grundlegende und faszinierende Komponenten des weltweiten Wettkampfsports zerstört: Es mangelt an Vielseitigkeit und Identifikationsfiguren.

### Wer kennt die Nummer 1?

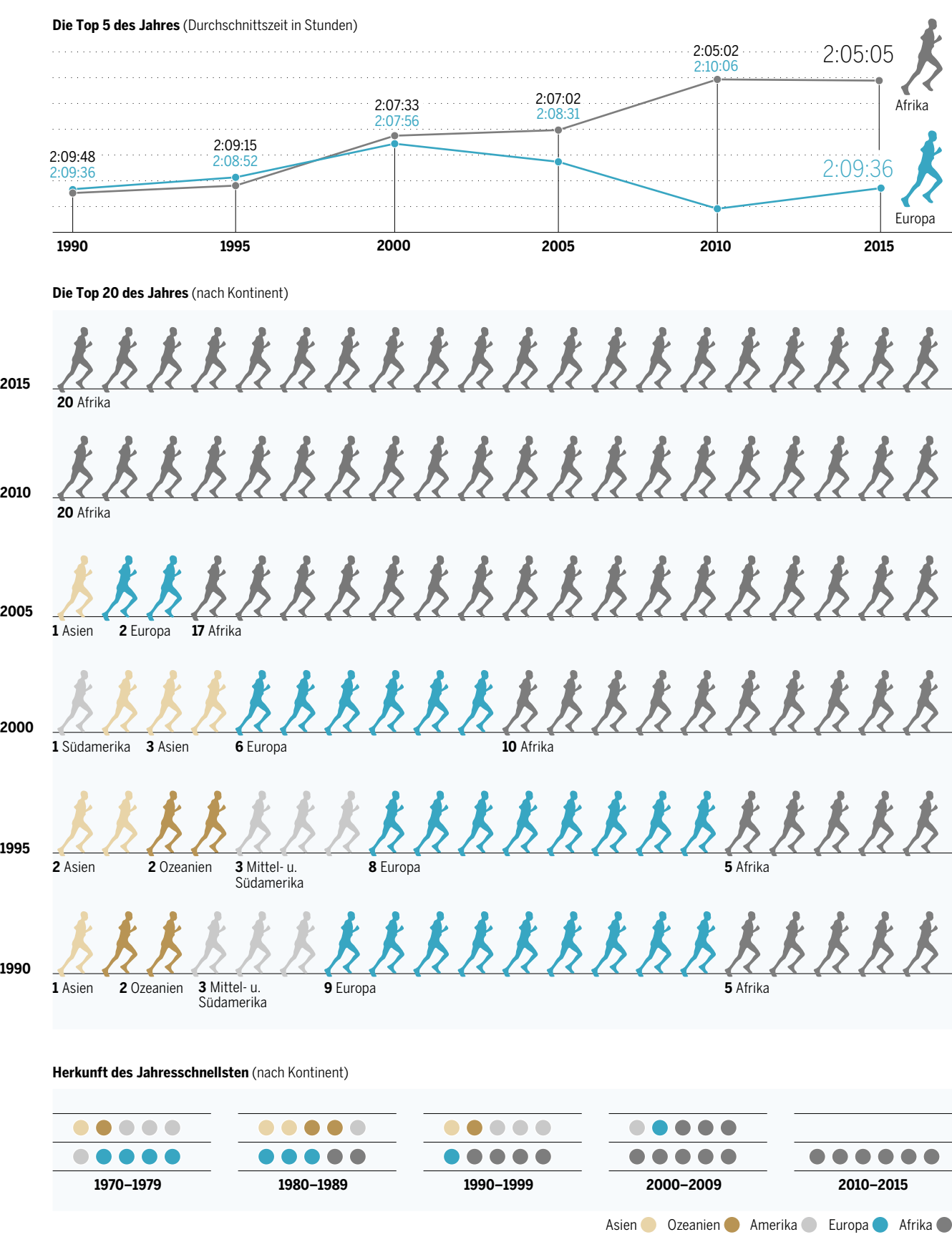
Denn die Namen der Top-Afrikaner wechselten in den letzten fünf Jahren schneller, als ihre Beine über die Strassen wirbeln können. Die Übersicht ging in einer Masse an Talenten schlicht verloren. Ein Test: Wie heisst der aktuelle Weltrekordhalter? Haile Gebrselassie ist es nicht, obschon der Name des Äthiopiers weit über die Szene hinaus noch immer klingt. Es ist der Kenianer Dennis Kimetto, der im September 2014 mit seinen 2:02:57 Stunden die nächste Minutenmauer durchbrach. Geht der Erkennungswert verloren, erodiert das Interesse. Natürlich ist diese Sichtweise europa- und USA-zentriert. Bloss finden die grossen Marathons mehrheitlich auf diesen beiden Kontinenten statt - und kommen Sponsoren wie Konsumenten aus diesen Gebieten. Wohin die Monokulturisierung des Laufens führt, lässt sich an den Bahnrennen über 5000 m und 10 000 m sehen: Weil das Angebot an afrikanischen Fachkräften die Nachfrage massiv übertrifft und kaum mehr Weisse konkurrenzfähig sind, ist der Markt zusammengebrochen. Die Besten verdienen weniger als ihre Vorgänger in den letzten beiden Jahrzehnten. Entsprechend gelten diese Distanzen unter den schnellsten Afrikanern mittlerweile als unattraktiv.

**Vorteile zweier Welten**

Wer als Europäer hingegen ein Alleinstellungsmerkmal besitzt, vermag seine schnellen Beine zu vergolden, selbst in der Bahn-Leichtathletik. Der Brite Mo Farah, zweifacher Olympiasieger von 2012, kann neben Usain Bolt die höchsten Gagen pro Start verlangen, oft über 100 000 Franken. Farah, geboren in Somalia und als Bub nach London gekommen, vereint die Auffälligkeiten beider Hintergründe: Farah lebt in den USA und profitiert als Nike-Botschafter von einem Projekt, das sämtliche Aspekte der modernen Trainingssteuerung vereint: einen erfahrenen Coach, Spezialisten für Krafttraining, Ernährung oder Regeneration, neuste Trainingshilfen und einen dicken Gehaltscheck pro Monat, der ihn sorgenlos der Zukunft entgegenblicken lässt.

Hinzu kommen Vorteile durch seine ursprüngliche Herkunft. Dazu diese Beispiele: Während die Durchschnittszeit

### Afrika rennt Europa im Marathon davon



TA-Grafik brá / Quelle: ARRS.net, All-athletics.com, IAAF

der fünf besten afrikanischen Marathonläufer in den letzten 25 Jahren signifikant sank, treten die Europäer an Ort, waren im letzten Jahr fast gleich schnell wie 1990 (siehe Grafik). Die Konsequenz: Während 1990 noch neun Europäer in den Top 20 figurierten, waren sie 2015 nicht mehr vertreten. Letztmals durfte sich Antonio Pinto (Por) vor 16 Jahren mit dem Attribut «schnellster Marathonläufer des Jahres» schmücken.

**Der ungleiche Dopingkampf**

Einst grosse europäische Marathon-Nationen wie Portugal, Frankreich, Italien oder Spanien bringen inzwischen keine neuen Weltklasse-Athleten mehr hervor. Dass der Antidopingkampf in diesen Ländern immer besser greift, ist einer der Hauptgründe. Die Pioniere - Europäer und Amerikaner initiierten die ersten Marathons und prägten die Elite in den 1970er- und 1980er-Jahren - sterben auch darum aus.

Dass in Kenia (oder Äthiopien) der Antidopingkampf hingegen weit unterdurchschnittlich geführt wird, erhöht die ohnehin schon bestehende Diskrepanz. Anders ist der Leistungssprung der afri-

### Frauen Kraft der Emanzipation

Während der Männermarathon von afrikanischen Läufern dominiert wird, ist die Überlegenheit ihrer Landsfrauen geringer. Mit Paula Radcliffe (GB) hält seit 2003 gar eine Europäerin mit 2:15:25 Stunden den Weltrekord. Dass die Afrikanerinnen die Szene erst prägen, aber noch nicht erdrücken, hängt ausschliesslich mit der Stellung der Frau auf diesem Kontinent zusammen. Lange galten Profiläuferinnen gerade in Kenia als unliebsame Exotinnen, die viel eher auf den Feldern arbeiten und den Haushalt samt Kindern betreuen sollten.

Erst als ihre Männer in den vergangenen Jahren erkannten, dass Marathonsiege auch bei den Frauen Geld einbringen können, entwickelte sich eine breite Weltklasse aus diesen Nationen. Entsprechend klar ist der Trend: Wie bei den Männern wird das Marathonlaufen der Frauen an der Spitze immer einseitiger, zumal bei den führenden Europäerinnen gilt, was bei den Männern schon passiert ist: Der moderne Antidopingkampf verunmöglicht primär in den lateinischen Nationen und im Osten einen lang intensiv gepflegten Betrug. (cb)

kanischen Läufer in diesem Jahrzehnt kaum zu erklären. Alle anderen möglichen Gründe, die zu ihrer Überlegenheit beitragen könnten wie etwa ein genetischer Vorteil, sind zwar intensiv erforscht, aber kaum verifiziert. Die Wissenschaftler widersprechen sich diesbezüglich zu oft. Insofern bleiben diese Spitzenläufer auch in der Moderne ein Phänomen, das sie selbst in Kenia und Äthiopien darstellen: Die grosse Mehrheit von ihnen stammt aus einer (Kenia) bzw. zwei Hochlandregionen.

**Der Sieger wird zweitrangig**

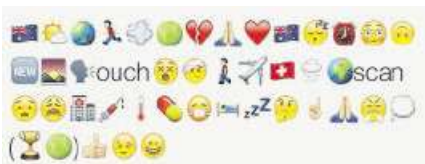
Dass sämtliche internationalen Marathons trotzdem noch immer Elitfelder führen, hängt neben dem Prestige- und PR-Faktor mit dem grossen Vorteil dieses Formats zusammen: In New York, London oder Berlin können sich jährlich Zehntausende auf derselben Strecke zur gleichen Zeit mit den Besten messen. Kaum ein anderer Sport bietet diese Ausgangslage. Auch darum wollen an diesen Happenings immer mehr Ausdauerfreunde dabei sein. Der Star ist darum der Marathon selber geworden. Wer gewinnt, wird so sekundär.

### Aussenbahn

## Federer spricht endlich Klartext

Wie kommt es, dass ein Topathlet wie Roger Federer am Tag nach seinem Aus am Australian Open einen Meniskusriss erleidet? Wohl abseits der Courts? Einer, der sonst grösste Belastungen locker wegsteckt? «Le Matin» behauptet frech, es sei beim Spazieren im Park mit den Töchtern Charlene und Myla passiert. Um den Spekulationen ein Ende zu bereiten, sprach Federer nun Klartext. Via Twitter. Gewissermassen. In einer Sprache, deren Verspieltheit es ihm angetan hat. Mit 45 Emojis. Schon in Wimbledon hatte er in der witzigen Symbolsprache einmal erzählt, wie er den freien mittleren Sonntag verbracht hatte. Er trank einen Kaffee, schlug ein paar Bälle, duschte, ass Erdbeeren und Spaghetti, schaute Fernsehen und spielte Darts. So weit, so unspektakulär. Doch was ist nun an diesem ominösen 29. Januar in Melbourne passiert?

Federer schildert die ganze Story: Er fliegt rund um den Globus nach Australien in die Sonne und springt dort dem Ball nach, bis sein Herz gebrochen ist. Doch die Liebe seiner Nächsten muntert ihn wieder auf. Er schläft noch einmal in Australien, der Wecker schrillt, ein neuer Tag bricht an, und sofort ruft er aus: «Autsch!» Er verspürt einen starken Schmerz, lässt sich verarzten, kann wieder laufen und fliegt zurück in die Schweiz, wo es schneit. Rund um den Globus, natürlich. Dort wird ein MRI gemacht. Er ist bestürzt über das Resultat und begibt sich in den Spital, wo er unter Narkose operiert wird. Er bangt, ob alles gut gelaufen sei, träumt von Pokalen. Und nachdem er positiven Bescheid bekommen hat, strahlt er schon wieder.



Alles klar, also? Nun dürften rund um den Globus Emoji-Experten nach versteckten Hinweisen und Anspielungen suchen. Und Federer wird es amüsiert zur Kenntnis nehmen. Den Humor hat er sich durch sein Malheur nicht nehmen lassen. (sg.)

### NHL-Fall

## Referee gecheckt - halbe Million Busse

Es ist eine der härtesten Strafen, welche die NHL je verhängt hat: Sie sperrt Calgarys Dennis Wideman für 20 Spiele. In dieser Zeit erhält er keinen Lohn - eine Einbusse von 564 516 Dollar. Der Routinier ohne gröbere Vorstrafen hatte im Match gegen Nashville auf dem Weg zur Bank einen Linesman niedergestreckt. Nur: War er bei diesem Zusammenprall wirklich bei klarem Verstand?

Wideman (32) war kurz zuvor selber in die Bande gecheckt worden, wirkte benommen. Bei ihm wurde später eine Gehirnerschütterung diagnostiziert. Die Spielergewerkschaft ficht nun seine Sperre mit medizinischen Argumenten an. Was die Sache umso delikater macht: Denn Wideman hätte bei dem Verdacht auf eine Kopfverletzung zwingend aus dem Spiel genommen werden müssen.

Die NHL findet, er hätte ausweichen können, unterstellt ihm Absicht. Es ist klar, dass sie mit ihrem Entscheid ihren Schiedsrichtern den Rücken stärken will. In den Medien kursierte sogar das Gerücht, dass, falls das Strafmass zu tief ausgefallen wäre, die Gewerkschaft der Unparteiischen Druck aufgesetzt hätte - und die Refs einen Abend lang alles oder gar nichts gepfiffen hätten. (sis)



Video Der Check, der eine halbe Million kostete

attacke.tagesanzeiger.ch